



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Arbeit und die neue Erziehung nach Fröbels Methode

Marenholtz-Bülow, Bertha von

Cassel [u.a.], 1875

V. Die Kindergartenmethode und die Arbeitsschulen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75281](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75281)

V.

Die Kindergartenmethode und die Arbeitschulen.

Die Kindergartenmethode hat die Arbeitschulen nicht etwa erst neu zu schaffen, denn diese bestehen, in verschiedener Gestalt, schon seit fast einem Jahrhundert. Sie bestehen jedoch getrennt von der Lernschule und nicht in unmittelbarem Zusammenhange mit derselben, durch eine gleichmäßige Methode. Das einzig richtige Mittel, die Volksschule umzuschaffen, wie die gegenwärtigen Verhältnisse der Arbeit und des Arbeiters es täglich dringender fordern, besteht in der organischen Verbindung beider. Diese wird aber nur dann möglich, wenn das nämliche Princip in beiden zur Anwendung kommt. Nur weil der Fröbelschen Methode das Princip der körperlichen und geistigen Thätigkeit zu Grunde liegt, und dessen praktische Anwendung, sowohl bei der Arbeit wie beim Lernen, dadurch ausführbar wird, kann dieselbe das geforderte neue Fundament bieten.

Die große Mehrzahl der bestehenden Arbeitschulen sind Fachschulen, für die reifere Jugend bestimmt. So die Gewerbe- und Industrieschulen, die Ackerbauerschulen, Lehrlingschulen u. a. m. Die Versuche, welche Pestalozzi, Fellenberg und Wehrli, Salzmann, Wilderspin, Lancaster, Owen u. A. m. gemacht: die Arbeit für die Kindheit als Erziehungsmittel anzuwenden, haben fast nur in den sogenannten „Rettungshäusern“ für verwahrloste Kinder Nachahmung und einigen Bestand gefunden. Die Muster zu diesen Anstalten sind die beiden „Mettray's“, in Frankreich und in den Niederlanden, das „Rauhe Haus“ in Horn, die Anstalt in Kuyssellede in Belgien, die Ackerbau-Colonien in England u. s. w. Die neuerdings sich vervielfältigenden „Pestalozzistiftungen“ sind bis jetzt die einzigen Arbeitschulen, welche auch ganz junge Kinder aufnehmen,

die nicht verwahrloft sind. In allen diesen Anstalten wird die Arbeit aber nur neben der eigentlichen Belehrung getrieben, die Lehrstunden und die Arbeitsstunden sind völlig getrennt. Auch wird darin die Arbeit weniger als Mittel für die allgemeine Bildung, als zur Vorbereitung für den Erwerb und als Besserungsmittel der jungen Bagabunden angesehen.

In Mettray bei Tours sowohl wie in Mettray in den Niederlanden (Schöpfung des bekannten Philantropen Suringar) sind die meisten Tagesstunden der Arbeit, vorzugsweise dem Ackerbau und den Handwerken, gewidmet. Es bleibt für den eigentlichen Unterricht eine verhältnißmäßig geringe Zeit, die wohl für den künftigen Handwerker, aber nicht zur Ausbildung eines Gelehrten, Beamten oder für die des allgemeingebildeten Mannes der höheren gesellschaftlichen Stellungen genügen könnte. Selbst für den Handwerker und Gewerbetreibenden stellt die Gegenwart höhere Forderungen an Kenntnissen, als in diesen Anstalten gewährt werden können, schon aus dem Grunde, weil die Vorbereitung der Zöglinge mangelhaft ist und die Zeit nicht zureicht. Abgesehen davon, daß in den genannten Anstalten nur sittlich verwahrloste Kinder aufgenommen werden. *)

Soll die Arbeit für die eigentliche Kindheit als Erziehungsmittel dienen, etwa bis zum 12. Jahre, so darf sie keine mechanische Beschäftigung sein, bei welcher die Geisteskräfte unbetheiligt bleiben, weil auf dieser Altersstufe die allgemeine Entwicklung von Seele und Körper Bedingung ist. Und als allgemeines Bildungsmittel muß das Arbeiten seine Anwendung für die Kinder aller Klassen erhalten, also für jede künftige Lebensstellung vorüber. Das kann

*) Anmerkung. Wer diese an sich so vortrefflichen Anstalten aus eigener Anschauung kennt, der wird, gleich mir, den tiefsten Eindruck dort erhalten haben. Man wird nicht nur von Rührung ergriffen beim Anblick dieser menschenfreundlichen Schöpfungen, welche den Stempel der Liebe und Hingebung so vollständig an der Stirne tragen, aber man wird auch die Großartigkeit ihrer Organisation und das musterhafte Ineinandergreifen aller Bildungsmittel bewundern müssen. Dabei macht es den angenehmsten Eindruck, daß die Mehrzahl der Zöglinge so viel Offenheit, Gutmüthigkeit und Heiterkeit in ihren Physiognomien zeigen. Man sieht, daß das Verderben noch nicht so tief gedrungen und die Anstalten den guten Kern der Seele zu finden und zu wecken wissen, welcher in diesem Alter meist nur unter der Asche verderblicher Eindrücke schläft.

Eine der umfassendsten und bedeutendsten Schöpfungen, welche Deutschland für Unglück und sittliche Verderbniß aller Altersklassen besitzt, ist unstreitig die Anstalt in Reutlingen in Württemberg, durch Gustav Werner's schöpferische Kraft mit unvergleichlicher Menschenliebe in's Leben gerufen. Jeder, der sich an den großen Werken menschlicher Kräfte erfreuen will, sollte diese Anstalten Werner's sehen, in welchen viele Tausende von Menschen, große und kleine, Brod, sittliche Besserung, Erziehung, Befriedigung und Glück finden, sollte wenigstens die rührende Geschichte ihrer Entstehung kennen. Ich verbanke meinem edlen Freunde Werner unvergeßliche Augenblicke und möchte ihm hiermit einen dankbaren Gruß zurufen! —

weder durch die bisherigen Arbeitsschulen erreicht werden, noch mit separaten Arbeitsschulen überhaupt, die nicht auch geistig belehren, und zum Theil durch die Arbeitübungen selber. Denn eine unmittelbare Verbindung mit der Lernschule stellt die Forderung, daß eine geistige Thätigkeit bei der Arbeit stattfinde und daß dieselbe mit jener der Lernschule übereinstimme, da, wo keine unmittelbare Verbindung stattfinden kann. Beides wurde bisher nicht erreicht, und darin wird jedenfalls einer der Gründe zu suchen sein, weshalb die wiederholten Versuche, die Arbeit als Erziehungsmittel überall einzuführen, scheiterten.

Diese Versuche wurden in den letzten hundert Jahren immer wieder von Neuem gemacht, weil man ein sah, wie unnatürlich die Trennung von Körper- und Geistes thätigkeit für das Kindesalter sei und wie die zunehmenden Anforderungen der Schule an geistige Anstrengung, die körperliche Gesundheit der Kinder immer mehr gefährden. Auf der anderen Seite trieb die Noth der Armuth dazu an, nach Mitteln zu suchen, die Kinder des Volks zu frühem Erwerb zu befähigen. Das war eins der Hauptmotive, welches Pestalozzi trieb, die Kinder seiner Armen schule arbeiten zu lassen. Er erkannte dabei aber wohl, wie solche Arbeit, welche die Handgeschicklichkeit ausbilden und die wirthschaftlichen Geschäfte des praktischen Lebens vorüber kann, nicht genügt, um als allgemeines Erziehungselement und ausreichendes Mittel sittlicher Bildung zu dienen. Auch er suchte nach einem allgemeinen Princip der Thätigkeit und dessen gleichzeitiger Anwendung auch für die körperliche Arbeit, durch das, was er das „Princip alles Organischen“ nannte und zu dessen Anwendung er nach dem „ABC des Könnens“ forschte, ohne das gesuchte zu finden.

In allen den Schulen, welche die Arbeit nach verschiedenen Seiten hin übten, wollte die Zeit nicht ausreichen, die erforderliche Summe von Lernstoff zu verarbeiten, die, auch selbst für die Volksschulen, immer mehr zur Bedingung wird. Man sah ein, daß die Kinder vorbereitet in die Schule treten müßten, auch hinsichtlich der Geschicklichkeit zur Arbeit und den dazu erforderlichen Fertigkeiten, um irgend etwas Erhebliches erreichen zu können. Die Ausführung des Gedankens: die Kinder durch ihre Spiele vorzuüben, wurde erst durch Fröbel ermöglicht.

Fourrier, in seinem System zur socialen Reform, stellt ebenfalls die Arbeit als hauptsächlichstes Erziehungsmittel auf und fordert, daß schon die Spiele der ersten Kindheit zur Vorübung benutzt würden. Und dies vorzugsweise zu dem Zweck, um die angeborenen Anlagen der Kinder für specielle Berufsarten frühzeitig erkennen und damit ausbilden zu können.

So fordert er z. B.: die Kinder schon in den ersten Lebensjahren in verschiedene Werkstätten zu führen, damit sich ihre Neigung

für das eine oder andere Handwerk ausspräche. Das von ihnen gewählte Handwerk wäre dann als der ihnen eigenthümliche Beruf anzusehen, und müsse sofort geübt werden mit ihren Kräften entsprechenden Werkzeugen im verjüngten Maßstabe.

Ein solches Verfahren könnte schon deshalb den beabsichtigten Zweck nicht erreichen, da die jungen Kinder, welche nicht das Mindeste von den anzuschauenden Handwerken verstehen können, allein nach dem bloß äußerlichen Eindruck der zu verarbeitenden Gegenstände und Stoffe wählen würden, mithin ihre eingeborene Neigung dadurch gar nicht zum Vorschein kommen könnte. Sie würden durch die schwer zu ermöglichende Ausübung kaum einige mechanische Fertigkeit erlangen und die fortgesetzte Uebung der nämlichen Handgriffe beim nämlichen Handwerke, würde nur einige wenige Sinne und Organe ausbilden, die anderen aber unentwickelt lassen.

Damit wäre die harmonische Entwicklung aller Kräfte und Anlagen, die auch Fourrier erreicht wissen will, schon von vornherein gehemmt. Den jungen, noch ungeübten Gliedern fehlt ohnehin auch die nöthige Muskelkraft, um, selbst mit Kinderwerkzeugen, die Handgriffe der großen Mehrzahl von Handwerken nur nachzuahmen, noch weniger würden sie damit das beabsichtigte Werk hervorbringen können. Die geistigen Funktionen würden bei solchen mechanischen Uebungen gänzlich schlummern bleiben und nicht einmal hinreichend Gelegenheit geboten werden, einige experimentale Erfahrungen einzusammeln zu können.

Das angeführte Beispiel von dem Mangel richtiger Mittel, um das Gewollte erreichen zu können, läßt sich noch durch manche der in Fourrier's System angegebenen Maßregeln vermehren. Die damit verbundenen großen und genialen Gedanken und Anschauungen, die Richtigkeit mancher Ansichten und Forderungen, und ebenfalls manche Uebereinstimmung mit Fröbels Erziehungsideen (obgleich beide Denker nichts von einander wußten) soll deshalb nicht verkannt werden. Wollten Fourrier's Anhänger und Schüler sich die Mühe nehmen, Fröbels Methode genau kennen zu lernen, so würden sie bald zu der Ueberzeugung gelangen, daß fast für Alles, was in Fourrier's System richtig ist, der Kindergarten die rechten Mittel zur Ausführung bietet.

So werden z. B. im Kindergarten nicht die später auszuübenden Handwerke als solche geübt, aber es ist jedes Glied, jeder Sinn, jeder Muskel, jeder Nerv in Thätigkeit gesetzt und die für jedes Handwerk erforderlichen allgemeinen Handgriffe werden geübt. Das junge Kind kann nicht Bäume fällen und sägen und nicht Steine brechen zum Häuserbau, daher giebt man ihm die Balken und die Bausteine, überläßt ihm dieselben aber zum freien Experimentiren. Es kann nicht Holz und Steine schneiden, aber Papier, Leder und sonstige weiche Stoffe; nicht in Marmor aushauen, aber in Thon

formen; nicht den Hobel, Bohrer, Hammer und sonstige Instrumente erfolgreich anwenden (das bleibt nur Spielerei!) aber mit Grissel, Scheere, Ausstechenadel u. s. w. die erforderliche allgemeine Geschicklichkeit erwerben.

Zur ausreichenden Ausbildung der kindlichen Fähigkeiten kann indessen die bloß handwerksmäßige Geschicklichkeit niemals genügen. Ohne Erweckung des Schönheitssinnes, ohne die Elemente der Kunstübung wirkt die kindliche Arbeit nur in geisttödtender Weise. Die ästhetische Bildung, die Fourrier durch bloße Kunstanschauung und das Anhören von Musik in dieser Beziehung bewirken will, erreicht der Kindergarten zum Theil durch die eigenen Produktionen seiner Zöglinge.

Neben diesen Bestrebungen: die kindlichen Spiele für die spätere Arbeit und Berufsbildung nutzbar zu machen, hat sich auch ein anderer Grundgedanke Fröbels schon vor ihm Geltung zu verschaffen gesucht. Nämlich die Theorie (auch von Herbart vertreten): daß die Erziehung Maßregeln zu ergreifen habe, damit die Kindheit die Hauptepochen der geschichtlichen Entwicklung der Menschheit, in ihrer Weise, durchleben könne. Und zwar aus dem Grunde: weil der Einzelne die nämlichen Stufen der Entwicklung zu durchlaufen habe, wie die Gattung (die Menschheit) mithin ihm auch die nämlichen Hilfs- oder Erziehungsmittel geboten werden müßten wie dieser.

In verschiedenster Weise hat man gestrebt, diesem Gedanken Ausdruck zu geben. So hat z. B. Campe, in seinem Robinson, die ursprünglichsten Kulturbestrebungen der Menschheit, in den Erfindungen, Entdeckungen und Anstrengungen eines einzelnen Menschen, im Spiegel gezeigt, und dadurch das nützlichste Buch geschaffen, was für die Kindheit bis jetzt existirt. Aus dem Grunde hat auch das Campe'sche Beispiel: den Kindern die Arbeiten Robinsons in Wirklichkeit ausführen zu lassen, manche Nachahmung gefunden.

Ist es nun in mancher Hinsicht gewiß recht nützlich, den Kindern Robinsons Hütte bauen zu lassen, seine Burg aufzuführen, seine Netze und Strickleitern knüpfen und seine Töpfe formen zu lassen, die allgemeine Vorbereitung zu jeder Arbeit kann dadurch nicht gewonnen werden. Eben so wenig sind damit die frühesten Stufen der menschlichen Kultur vom Kinde wiedergelebt. Aber es kann das Verständniß für die menschliche Kulturgeschichte dadurch einigermaßen vorbereitet werden.

Auch Fröbel ließ seinen Zöglingen in Keilhau die Robinsonade auführen, vielleicht in vollständigerer Weise als dies noch irgendwo geschehen ist. (Die Erstürmung einer vollendeten Robinson-Burg habe ich dort mit angesehen.) Er bezweckte damit aber nur, der kindlichen Phantasie Gelegenheit zu bieten, sich in der Darstellung des Vorgestellten zu üben und das damit verbundene Vergnügen zu genießen. Die menschliche Arbeit im Allgemeinen kann dadurch, weder nach der Seite der technischen Fertigkeit, noch der Stoffbe-

wältigung, noch des Verständnisses ihrer Theorie nach u. s. w. vorgeübt werden.

Wollte man in ähnlicher Weise verschiedene geschichtliche Epochen buchstäblich darstellen lassen, so würde das immer nur eine Art Comödienspiel sein, vielleicht nicht ohne allen Nutzen, aber sicher ohne den vorgesezten Zweck zu erreichen. Dem Kinde fehlt noch jeder Maßstab zum Verständniß der geschichtlichen Epochen und es durchlebt diese nicht, wenn es sie auch noch so viel nachahmen könnte. In dieser Beziehung hätte man wohl immer wieder zu den geschichtlichen Darstellungen in Büchern mit Abbildungen zurückzulehren, und daher erst die reifere Kindheit in die Geschichte der Menschheit einzuführen. Denn es ist nicht möglich, die Kinder thatächlich die Patriarchenzeit durchleben zu machen, noch die Kreuzzüge ausführen, oder die Reformationzeit durchspielen zu lassen! —

Nach Fröbels Idee hat dieser Gedanke eine ganz andere Bedeutung und ist in anderer Weise anwendbar zu machen.

Es sind der Kindheit unbedingt jene ewigen Typen der menschlichen Daseinsweise eingeboren, die sich durch die Menschheit verwirklicht haben, d. h. die Typen, welche als Familie, Staat und Kirche die menschliche Gesellschaft zu dem machen, was sie ist, und ohne welche sie nicht denkbar ist, so sehr sich deren äußere Ausdrucksweise, im Laufe ihrer Fortentwicklung, auch änderte und modificirte, und dies noch ferner thun wird. Wie in jeder Eichel die Anlagen zum Eichbaum enthalten sind, so in jedem Kinde die Anlagen seiner Gattung, oder der menschlichen Daseinsweise, nur mit dem Unterschiede einer, mit jeder Generation zunehmenden Entwicklungsfähigkeit.

Die Triebe des Kindes müssen sich demnach in analoger Weise aussprechen, als dies in der Menschheit geschehen ist. Wie diese zuerst als bloße Naturmenschen, nur mit ihrer Selbsterhaltung und der Befriedigung ihrer körperlichen und sinnlichen Bedürfnisse beschäftigt waren, so auch das Kind, das zunächst nur sich selber und seine Bedürfnisse empfindet. Die noch unbewußte, nur instinktive Daseinsweise kennt nur sich und fordert für sich, als geborener Egoist, und das mit aller Nothwendigkeit, um sich im Dasein erhalten zu können. Der Trieb der Selbsterhaltung bedingt alle Triebe des materiellen Bedürfnisses, wie die Triebe für Wohnung, Nahrung, Kleidung u. s. w. Mit dem ersten Erwachen der höheren, oder Seelentriebe, verwirklichte die Menschheit zunächst erst alle Familienbeziehungen. Auch das Kind tritt dann — und zwar schon nach den ersten Monaten seines Daseins — in Beziehung zur Familie, welche mit der zur Mutter beginnt. Mit der daraus folgenden Entwicklung der Geisteskräfte erscheinen dann die höchsten Triebe: des Wahren, Schönen und Guten, welche zu Wissenschaft, Kunst, Sittlichkeit und Religion führen.

Aus den Trieben der Selbsterhaltung im materiellen Leben

sind, auf der Stufe des Bewußtseins, oder der Kultur, hervorgegangen: der Bodenbau, und was sich daran knüpft hinsichtlich der Naturprodukte, Industrie, Gewerbe, Handel u. dgl. m. Aus dem Familien- oder Geselligkeitstriebe: Das Gemeindeleben, die Nation, der Staat, das Recht und Alles, was das sittliche Leben bedingt. Aus den Trieben zum Schönen und Wahren: Kunst und Wissenschaft und aus dem religiösen Triebe: die Kirche.

Diese Triebe, welche in ihrer Entwicklung die Civilisation der menschlichen Gesellschaft geschaffen, müssen sich also auch im Kinde, vom ersten Lebensathem an, aussprechen. Die Erziehung hat dieselben zu verstehen und ihnen demgemäß die Befriedigung ihres Strebens zu gewähren, um die Entwicklung des Kindes, aus dem Naturzustande auf die Höhe der Kultur seiner Zeit, durch entsprechende Unterstützung zu führen.

Die Form, in welcher sich die Triebe des Kindes oder seine Thätigkeit aussprechen, ist das Spiel. Und dies ist eben die große Bedeutung des kindlichen Spiels!

Das Triebleben, als solches, findet nur in der allerfrühesten Periode des Kindeslebens statt und gerade deshalb ist diese die allerwichtigste für die Erziehung, weil mit der ersten Entwicklung der Triebe der Grund zu allem Späteren gelegt wird. Hier waltet noch die Macht der Nothwendigkeit, und nicht der persönliche Wille, sondern gewissermaßen Natureingebungen sprechen sich aus. Daher hat die Erziehung gerade hier, nach Fröbels Gedanken, am wenigsten willkürlich einzugreifen, und vorzuschreiben, sondern den Rundgebungen der Natur zu folgen, welche allein den richtigen Weg zeigt.

Wie weit diese Natur im Kinde normal, oder (durch Abirring der Menschheit vor ihm) nicht normal, mehr oder weniger entartet ist, das ist eine Frage, die hier selbstverständlich nicht erörtert werden kann und darf. Fröbel nimmt jedoch nicht — wie man ihm Schuld gegeben, und wie dies z. B. von Fourier geschieht, — eine vollendete Reinheit und Ungebrochenheit der kindlichen Natur an. So wenig ein Kind körperlich absolut gesund zur Welt kommt, so wenig kann dies moralisch der Fall sein. Noch völlig unentwickelte Anlagen und Kräfte können aber nicht eher gute oder böse genannt werden, ehe sie sich nicht in dieser oder jener Richtung äußerten. Und weil sie sich unter allen Umständen auch als mangelhaft erweisen und zu Abirrungen führen, so bedarf es, gerade aus diesem Grunde, der Erziehung von Anfang an. Triebe, welche nur dem Rechten und Guten zustrebten, bedürften der Leitung und Erziehung nicht.

Jene, die da meinen: daß in den ersten Lebenstagen des Kindes alles der Natur — d. h. den zufälligen Eindrücken! — überlassen bleiben müsse, sollten, um in ihrer Ansicht consequent zu sein, unbedingt der Anschauung zustimmen, daß

das Kind nur allein gute Anlagen mit auf die Welt bringe. Es findet sich indessen der Widerspruch nur zu häufig, daß gerade diese die Erbsünde in extremster Weise voraussetzen. Ein Beweis mehr, wie wenig das Wesen des Menschen, und namentlich des Kindes, noch erkannt ist und wie sehr es eines helleren Lichtes bedarf, dies dunkle Gebiet zu beleuchten und damit der Erziehung ein festeres Fundament zu liefern.

Es handelt sich darum, die Psychologie der kindlichen Triebe zur Wissenschaft zu erheben, eine Wissenschaft, die bis jetzt nicht existirt. Fröbel hat in dieser Richtung tiefere Blicke gethan, als irgend ein Denker vor ihm und er ist der Einzige, welcher praktische Anweisung für ihre Berücksichtigung gegeben hat.

Aber weil es sich eben um ein so wenig gekanntes Gebiet handelt, so versteht man die, in kindliche Spiele eingekleideten Weisungen, — z. B. in seinen „Mutter- und Koseliedern“ — nicht. Es dünkt gar Vielen fast unsinnig: in den instinktiven kindlichen Aeußerungen einen tieferen Grund, und gar die Keimpunkte künftiger Begriffe und Ideen suchen zu wollen.

Fröbel erklärt wenig in seinen Schriften, gebraucht nicht einmal den obigen Ausdruck: Psychologie der kindlichen Triebe — auch nicht den früher erwähnten: Princip der menschlichen Thätigkeit — wer aber eindringt in seinen Ideengang, welcher bis jetzt seinen vollständigen Ausdruck nur in seinen Spielmitteln gefunden, der wird erkennen, daß es sich hier mindestens um die Elemente solcher Wissenschaft handelt.

Sollte es wirklich so unsinnig sein, in folgenden kindlichen Aeußerungen höhere Seelentriebe angedeutet zu sehen? Wie z. B. in der, allen Kindern eigenen Neigung, die Gegenstände, deren sie habhaft werden können, in den Mund zu stecken, die erste Aeußerung zum Erkennenwollen anzunehmen? Es ist unzweifelhaft, daß allen, der Kindheit als gemeinsames Kennzeichen angehörenden Aeußerungen, unbedingt ein Naturzweck zu Grunde liegen muß. Daß in der angeführten Kundgebung nicht das Verlangen nach körperlicher Nahrung vorauszusetzen ist, das geht daraus hervor, daß die Kinder, die ihnen gereichten Dinge zum Essen meist unwillig fortzuwerfen pflegen, wenn ihnen irgend ein nicht eßbarer, aber sie beschäftigender Gegenstand fortgenommen wurde, und sie diesen oft weinend wieder verlangen.

Die psychologische Erklärung heißt hier nach Fröbel: daß, weil der Nahrungssinn und damit die Zunge, dasjenige Organ ist, welches sich zuerst durch den Ernährungsprozeß ausbildet, so dient dieses Organ zunächst auch dem Instincte des Erkennenwollens. Wie der Blinde die Farben durch den Tastsinn zu erkennen trachtet, so sucht die kindliche Natur mit dem bis dahin einzig ausgebildeten Organ die Dinge zu belasten, und dadurch zu erkennen. Es ver-

steht sich von selbst, ohne Absicht, völlig unbewußt, also instinktiv — oder auch intuitiv!

Die Behauptung: daß die Ausbildung des Geschmacksinns in körperlicher Hinsicht der Vorläufer sei für die Ausbildung des ästhetischen Geschmacks oder des Schönheitssinnes, weil überall Analogie zwischen den körperlichen und geistigen Funktionen und ihrer Ausbildung bestehen müsse, wird man vielleicht eben so wenig gelten lassen wollen. Und man möchte auch wohl nur leere Willkür voraussetzen, wenn man den ersten instinktiven Drang nach dem Erforschen der Ursache in jener Thatsache erblickt: daß alle Kinder nach dem Grunde der Bewegung irgend eines Gegenstandes zu suchen pflegen, sei es des Pendels an der Uhr, der Wetterfahne, des sich an einer Schnur bewegenden Balles u. s. w.? Oder ihre Freude am Licht — überhaupt allen Lichterscheinungen — am Mond, am klaren Wasser u. s. w. dahin zu deuten, daß dieser physische Trieb der Vorläufer ist von dem geistigen, der sich als Liebe zur Klarheit, zum Geisteslichte und überhaupt als Liebe zum Idealen und allem Höheren später ausspricht.

Es zweifelt doch Niemand, daß Geist und Körper in ihrer Verbindung bestimmend auf einander wirken, von einander abhängen, wäre dies aber logischer Weise möglich, wenn sich zwischen ihren Rundgebungen nicht eine unmittelbare Gleichbedeutung oder Analogie auffinden ließe? Soll der Mensch sich selber, sein eigenstes Wesen erkennen, so ist dies nur möglich durch Verständniß der Beziehungen der Organe zu den sie regierenden Seelenkräften. Die große Unvollkommenheit, in welcher dies bisher geschehen, kann nicht als Grund gelten, daß es niemals vollständiger zu erreichen stände. Sind doch auch die körperlichen Funktionen und Organe nur erst seit kurzer Zeit, seit der Entwicklung der Physiologie und Anatomie zur Wissenschaft, einigermaßen erkannt worden.

Wollte man den kindlichen Trieben jede Bedeutung hinsichtlich der später sich entwickelnden Geistessthätigkeit und deren Wirksamkeit im Leben der Gesellschaft, absprechen, so dürfte man auch in den Neußerungen der jungen Thiere nicht die Vorübung für ihre spätere Daseinsweise finden wollen. Jeder versteht aber doch, daß es der Trieb zum Bau des Nestes ist, welcher den jungen Vogel, auch im Bauer, allerlei Dinge aufspicken und zusammentragen läßt, noch ehe die Zeit — hinsichtlich seines Alters — dafür gekommen ist. So wie die junge Katze schon die lauernnden, haschenden und springenden Bewegungen zum Fangen der ihr später zur Nahrung dienenden Thiere macht, ohne daß ein wirklicher Gegenstand vorhanden ist, und ehe sie dessen zur Nahrung bedarf.

Die Spiele der jungen Thiere üben die Daseinsweise ihrer Gattung vor, wie die Spiele des Kindes die der Menschheit ausdrücken, das ist nicht zu bezweifeln und versteht sich naturgemäß eigentlich von selber. So läßt der Wohnungstrieb die Kinder

Höhlen graben in Sandhausen, oder, durch Zusammenstellen von Stühlen in einer Zimmerecke, ihr Haus bezeichnen, oder mit Stöckchen ihren Garten abstecken u. dergl. m.

Die Menschheit lebte im Naturzustande auch in Höhlen der Erde oder in Felsgrotten, ehe der Wohnungstrieb die ersten Hütten zu Stande brachte. Und nachdem der eigene Heerd gewonnen für die Familie, nachher die Städte gebaut und noch später die Ländergebiete unter den Völkern getheilt und begrenzt waren, ist da nicht aus der Liebe zum Heerde und zur Heimath die Vaterlands-
liebe erwachsen, die das Leben einsetzt, um das Land seiner Geburt zu schützen? Soll etwa kein Zusammenhang bestehen zwischen diesem (ebenfalls thierischen) Instinkt, welcher nach dem Schutz und nach der Begrenzung der eigenen Wohnung strebt und dies Eigenthum lieben macht, und jenem hohen Gefühl, das zum Besten des Vaterlandes Gut und Blut hingiebt?! Ist es demnach so unsinnig, in den ersten Andeutungen des Wohnungstriebes beim Kinde den Keim-
punkt künftiger Vaterlands-
liebe entdecken zu wollen?

Giebt es einen Zusammenhang zwischen der Entwicklungsweise des Einzelnen und der der Menschheit (und das kann doch wohl nicht bezweifelt werden?), so muß er in den Trieben, in den unmittelbaren und ganz allgemeinen Kundgebungen beider gefunden werden, und so bedeutet auch der kindliche Drang zu formen und zu gestalten, den Keim für Kunstsinne oder für Plastik, wie der Trieb, Alles zu untersuchen und Verborgenes zu erforschen, in seiner Entwicklung zum Wissen und zur Wissenschaft führt.

Sich dieser kindlichen Seele bemächtigen, um sie gleich von vorn herein aus der niederen Sinnenphäre emporzuheben in die höhere der geistigen, idealen Welt, und zugleich mit der Befriedigung der der körperlichen Erhaltung dienenden Triebe, jene der Seele zu berücksichtigen, darin besteht das Geheimniß naturgemäßer Erziehung, und mithin der Ausgangspunkt aller Erziehung.

Der Vergleich der kindlichen Entwicklung mit der von der Menschheit zurückgelegten Laufbahn, kann außerdem aber noch ganz im Allgemeinen aufgefaßt, und demgemäß von der Erziehung berücksichtigt werden. Die Thatsache z. B., daß die Menschheit in ihrer Kindheit großer körperlicher Anstrengung bedurfte, Kämpfen und Ringen ihr Bedürfniß war, und daß ihre ersten Werke das Resultat körperlicher Arbeit sind, diese Thatsache soll uns lehren, daß auch unsere Kinder die gleichen Bedürfnisse haben und ihnen viel körperliche Bewegung zu verschaffen ist. Daß sie mehr turnen, reiten, schwimmen, ackern und Schlittschuh laufen müssen, als auf der Schulbank stille sitzen!

Die Thatsache: daß die jugendliche Menschheit ihr erstes Wissen aus den Erscheinungen der Natur und den Erfahrungen beim Gebrauch ihrer Produkte gesammelt hat, soll uns zeigen, daß unsere

Kinder ebenfalls zuerst in die Natur geführt werden müssen, um durch eigenes Experimentiren und durch eigene Erfahrung zu ihrer ersten Erkenntniß zu gelangen über das Leben und die Welt. Daß sie sich durch Selbstthätigkeit zuerst zu belehren habe, durch Arbeiten, nicht durch Wortbelehrung und Lernen.

Die weitere Wahrnehmung: daß erst nach langer körperlicher Arbeit und Erfahrung beim Gebrauch der wirklichen Dinge, das eigentliche Wissen, Denken und Urtheilen eintrat, soll die Weisung geben, daß unsere Kinder nicht mit Abstraktionen (abgezogenen, nicht selbstgefundenen Wahrheiten!) zu überfüllen sind, ehe sie das Leben und seine Wirklichkeit kennen gelernt haben. Daß sich die 14- und 16-Jährigen noch nicht mit Philosophie beschäftigen sollen, daß ihre Denkkraft und ihre eigene Weisheit erst etwas reifen soll, ehe sie die höchsten Resultate menschheitlichen Denkens ihrer unreifen Kritik unterwerfen und damit oft als abgelebte Denker sich geberden, noch ehe sie das ABC einer eigenen Weltanschauung haben und selbstständig handeln lernten.

Nur in solcher allgemeinen Weise kann die Erziehung die geschichtlichen Epochen als maßgebend bei ihrem Wirken benutzen. Selbstverständlich abgesehen vom geschichtlichen Unterricht. Die Hauptsache dabei bleibt die Einsicht: daß die noch unentwickelte Menschheit die ersten Anfänge ihrer Kultur in Werken ihrer Hände ausgesprochen, nicht in Buchstaben. Daß mithin, ehe unsere Kinder die Buchstaben lernen, welche erst Jahrtausende später erfunden sind, nachdem das Kulturleben begonnen hatte, sie auch eine Reihenfolge von Werken mit ihren Händen geschaffen haben. Und wenn sie auch nicht die Reihenfolge von den indischen Felsenbauten, den ägyptischen Pyramiden bis zu den griechischen Tempeln buchstäblich nachbauen können, oder in Wirklichkeit vom Nomadenleben übergehen können zum Städtebau und zur modernen Staatseinrichtung, so ist es doch erreichbar durch Fröbels Beschäftigungsweise und die Einrichtung seines Kindergartens, die hinreichenden Analogien zu geben, welche jene Werke und Entwicklungsmomente unserer Kultur andeuten und annähernd darstellen. (Man vergleiche z. B. in den Bauwerken des ersten Baukastens den sogenannten „Stuhl“, welcher dem Sitze der Memnonssäule nicht unähnlich ist, mit den, griechischen Tempeln ähnelnden Bauten des letzten Baukastens, und man wird eine bestimmte Reihenfolge auch in dieser Beziehung deutlich wahrnehmen).

Körperliche Darstellungen, vom rohesten und einfachsten zum entwickelteren und zusammengesetzten; dann Bilder, welche zu Sinnbildern werden, und dann erst die Zeichen für die Bilder und Gegenstände, welche Buchstaben heißen, das ist der natürliche Gang, den die Kulturgeschichte angiebt. Waren doch die ersten Buchstaben — die Hieroglyphen der Ägypter — auch Bilder.

Nur allein an die Ausßerungen des kindlichen Triebens kann

die Erziehung, als Ausgangspunkt, anknüpfen, und nur allein in der Entwicklungsweise der menschlichen Gattung den Leitfaden finden zum Verständniß wie zur Behandlung dieser Neußerungen. Auch die Natur bietet für die Pflege und Behandlung ihrer Erzeugnisse keinen andern Anhalt und kein anderes Kriterium. Will man die Pflege einer Pflanze erfahren, so unterrichtet man sich, wie, unter welchen Bedingungen die Gattung sich entwickelt, zu welcher sie gehört. Das nämliche ist zu thun, gilt es der Behandlung eines Thieres, die Daseinsweise seiner Gattung sagt, wessen es zu seiner Pflege bedarf. Aber nicht nur bietet das Triebleben des Kindes den besten Leitfaden zur Unterstützung seiner allgemeinen Entwicklung, wie sie sich in seiner Gattung oder in der Menschheit ausspricht, auch das persönlich individuelle Leben, mit der jedem angeborenen Eigenthümlichkeit, kann nur durch Berücksichtigung der sich äußern- den Triebe und Neigungen seine volle Berücksichtigung finden. Der Mangel an Originalen — im höchsten Sinne des Worts! — unter den Menschen hat seine hauptsächlichste Ursache in der Unterdrückung oder Verhinderung, wenigstens nicht Unterstützung, der ursprünglichsten Lebensäußerungen des Kindes. Sind Allen, ohne Ausnahme, die nämlichen Triebe angeboren, so sind sie es bei Allen in verschiedenen Graden der Stärke und in der mannichfaltigsten Mischung. Die Eigenthümlichkeit eines Jeden entspringt nur aus den Anlagen, Kräften und Neigungen, welche die vorherrschenden bei ihm sind, und diese sprechen eben die kindlichen Triebe deutlich aus. Unberücksichtigt, entwickeln sie sich nur schwach, unterdrückt, gar nicht.

Hier ist es gerade, wo unser jetziges Erziehungswesen am schwächsten ist, es fehlen ihm die Mittel, die eigenthümliche Begabung frühzeitig hervortreten zu lassen. Das ist nur dann möglich, wenn schon das junge Kind befähigt wird, sich in Werken seiner Hände aussprechen zu können. Weil dies Fröbels Methode bewirkt, so vermag sie das, durch Geburt gegebene Gepräge eines Jeden, nicht nur nicht zu verwischen, sondern in voller Bestimmtheit hervortreten zu lassen.

Der neue Ausgang der Erziehung des Menschen ist von Fröbel gefunden, wie er bisher noch nicht vorhanden war. Wie weit seine Vorgänger ihm vorgearbeitet, das kommt dabei nicht in Betracht. Die Mehrzahl der Erfinder pflegt den Versuchen, und auch den mißglückten Experimenten der Vorläufer, das Beste zu verdanken. Einer muß immer den letzten Schritt zum Ziele machen und dieser ist der Träger des erreichten Resultats. Nicht auf die Person, auf die Thatsache kommt es an.

Diese Thatsache aber, welche die Mittel verschafft, die Kulturtriebe des menschlichen Wesens, schon in der Epoche des unbewußten Kindheitslebens, richtig zu ihrem Ziele zu leiten, die bietet der Erziehung auch den Haupthebel zur sittlichen Bildung. Denn die Nichtbefriedigung eines höheren, eines geistigen Bedürfnisses läßt

ein niedereres, ein blos sinnliches, an dessen Stelle treten. Wer hat noch nicht beobachtet, daß die Kinder, welche man ohne fesselnde Beschäftigung läßt, fast immer essen wollen? Oder, daß die Jugend durch künstlerische Uebungen und Kunstgenüsse von rohen Sinnen-
genüssen abgezogen wird? Entweder ideale oder sinnliche Befriedigung ist die Lösung. Nach Befriedigung zu streben, ist einmal des Menschen Bestimmung. Weil man in der frühesten Kindheit aber noch keine seelische, immer nur materielle Bedürfnisse voraussetzt und somit nur danach strebt diese zu befriedigen, so gewinnt die Sinnlichkeit hier so leicht die Oberhand, wo es zunächst ja nur auf Sinnenentwicklung ankommt. Die gesunde Entwicklung der Sinne beruht auf ihrer Disciplinirung, ihrer Befähigung dem Geiste als Organ zu dienen, und verhindert die Sinnlichkeit oder den Mißbrauch der Sinne für blos körperliches und materielles Genießen.

Worin besteht aber die Sittlichkeit, als in dem Gleichgewicht zwischen Seelen- und Körperbedürfnissen und der Selbstbeherrschung, welche dieses Gleichgewicht zu erhalten weiß? Und diese Selbstbeherrschung wird nur gewonnen durch gute Gewohnheiten, wofür allein in der Periode der Kindheit, oder des vorwaltenden Trieb-
lebens, der Grund zu legen ist. Die Sittlichkeit hat es fast immer mit Ueberwindung von Trieben und Neigungen zu thun, welche von der Bahn ihrer höheren Bestimmung abweichen, um die niedere oder thierische Natur zu befriedigen.

Die Organe des menschlichen Organismus, welche am meisten in Thätigkeit gesetzt werden, die erstarken und walten vor. Befriedigen nun die Kinder vorzugsweise ihren Nahrungssinn, so wird dieser übermäßig gereizt und sie werden zu Vielessern groß gezogen. Werden dagegen die Sinne etwa zu künstlerischer Thätigkeit angehalten, so werden künstlerische Neigungen vorwalten. Die Thätigkeit ist also das hauptsächlichste Mittel, um das Gleichgewicht zwischen den Körper- und Geistesbedürfnissen zu erhalten. Nur durch richtige Thätigkeit aller Organe und Sinne, im Verhältniß zu ihrer Wichtigkeit, kann die sittliche Kraft erstarken und zu wahrer Sittlichkeit fortschreiten. Die erste Erziehung hat die Aufgabe, solche Thätigkeit anzuregen und die Organe dafür vorzuüben.

Fröbels „Mutter- und Roselieder“ geben den Müttern Andeutungen, wie des Kindes Aufmerksamkeit schon durch die ersten kleinen Spiele auf manche Naturerscheinungen, auf verschiedene Berufsarten des Menschen und auf die hauptsächlichsten Triebfedern im menschlichen Dasein hinzulenken, und daran die erste Thätigkeit des Kindes (als Handgymnastik) zu knüpfen ist. Durch solche Uebungen werden die Kulturtriebe im Kinde erweckt und sie erstarken durch fortgesetzte entsprechende Beschäftigung, bis sie zu wirklicher Arbeit führen.

Die erste Arbeit der Menschheit galt der Befriedigung ihrer Bedürfnisse, körperlicher wie geistiger. Die erste Arbeit der Kindheit gilt der Befriedigung ihrer Bedürfnisse, **im Spiel** — denn diejenigen der materiellen Wirklichkeit sind ihr im Kulturzustande befriedigt. — Das Spiel aber ist Arbeit und Genuß zugleich, und nur wenn die Arbeit Genuß oder Befriedigung von Bedürfnissen gewährt, ist sie als freiwillige Thätigkeit für das menschliche Wesen im Naturzustande, oder in der Kindheit, zu erreichen.

Daß aber die Arbeit zunächst eine freiwillige Thätigkeit sei, d. h. aus Neigung und mit Liebe gethan werde, das ist die erste Bedingung, wenn sie als Erziehungs- oder Versittlichungsmittel im höheren Sinne wirken soll. Der Sklave, welcher gepeitscht wird zu seiner Arbeit, wird unbedingt nicht den sittlichen Gewinn daraus ziehen, als der Künstler, welcher seine Werke mit höchstem Geistesgenuß bei der Arbeit schafft, oder der Vater, welcher aus Liebe zu seinen Kindern im Schweiße des Angesichts arbeitet.

Der Kindheit die Thätigkeit, und damit späterhin die Arbeit, lieb zu machen, das wird nur möglich, wenn ihr Thätigkeitstrieb zeitig und richtig befriedigt wird, so wie ihre Natur es fordert. Und diese Natur will nicht über die Kräfte angestrengt werden, will nicht einseitig und mechanisch in Thätigkeit gesetzt sein (will also mit Körper- und Seelenkräften zugleich arbeiten) und will ein wahrnehmbares und handgreifliches Resultat dieser Thätigkeit vor sich sehen.

Der kindliche Instinkt sich selber überlassen, kann nicht zu einem befriedigenden Resultat gelangen, wie es der thierische Instinkt unfehlbar erreicht. Der Fuchs baut seine Höhle, die Biene ihre Zelle, die Schwalbe ihr Nest mit makelloser Genauigkeit, und mit mathematischer Regelmäßigkeit einmal wie immer. Und weshalb? Weil der Naturinstinkt das Gesetz, als Führer, in sich trägt, und das Naturgesetz unfehlbar seinen Zweck erreicht.

Das Menschenkind, zum Wissen bestimmt, muß irren und fehlen, um zum Bewußtsein, zur Erkenntniß zu gelangen. Der kindliche Instinkt zeigt wohl den Weg an, den die Natur gehen will, aber er verdunkelt sich immer mehr vor dem Lichte des wachsenden Bewußtseins und bedarf daher bewußter Führung, um sein Ziel wirklich erreichen zu können. Der richtige Führer des kindlichen Instinktes kann jedoch nur eben jenes nämliche Gesetz sein, welches die Triebe des Thieres sicher zum Ziele geleitet.

Nur wer dies Gesetz aller Thätigkeit (und Entwicklung) fand, der kann es dem unbewußten Kindesthun als Leitfaden bieten. Und das Kind wird nur solchen Leitfaden gebrauchen können, zu dem es in der inneren Werkstatt seiner Seele die Norm vorfindet, oder, mit anderen Worten, welcher seiner instinktiven Natur gemäß ist.

Auch das Genie besitzt das Gesetz seiner produktiven Thätigkeit durch Intuition und handelt unbewußt seinen Bedingungen gemäß. Die Improvisationen des Musikgenies berücksichtigen die Gesetze der Harmonie, ohne Generalbaß studirt zu haben, wie die Töne der Nachtigall Harmonie und nicht Dissonanz ausdrücken. Denn das Gesetz der Harmonie waltet in der Natur wie in der Menschenbrust! Aber ein Oratorium oder eine Oper zu componiren, dazu bedarf auch das größte Genie der Geseklichkeit der Musik als Erkenntniß, es muß dazu Harmonielehre gelernt haben.

Sollen die Kräfte des Kindes Resultate schaffen, die sein Sinn oder Trieb begehrt, und welche befriedigen können, so muß sein unbewußtes Thun durch das Gesetz alles Schaffens geleitet werden. Unbewußt bleibt ihm das Gesetz dennoch, wie dem improvisirenden Musikgenie, weil es nur darnach thut und arbeitet, ohne Verständniß des Weshalb, ohne die Gesetze der Harmonie in seinen Werken als solche zu begreifen.

Irgend einen Funken Genie bringt jedes gesund geborene Kind mit auf die Welt, sofern man eine vorherrschende Anlage und Produktionsfähigkeit, nach welcher Seite hin und in welchem Grade es immer sei, so nennen darf. Denn ein Jedes besitzt eine eigenthümliche Befähigung, als die stärkste seiner Anlagen, deren Entwicklung zur Produktion führen kann. Der Eine, mit starkem Formensinn und großem Schönheitsinn begabt, baut eine Kathedrale als Meisterwerk, der Andere, mit gleicher Begabung in geringem Maße, formt Tische, Töpfe oder Schuhe in vollendeter Weise. Groß oder klein, der Funke zum Schaffen wohnt Allem inne, was Mensch heißt, denn das Ebenbild des Schöpfers muß zum Schaffen geboren sein. Wie viel aber von dieser menschlichen Schöpferkraft ihren Zweck erfüllt, und wie viel davon verloren geht, das möchte ein Rechenexempel sein, das kein Volkswirthschafter auszurechnen vermag! Und was kann die Volkswirthschaft ausrichten ohne gebildete Menschenkräfte?

Auch der schwächste Funke kann zur Flamme werden, erhält er die hinreichende Nahrung. Es fehlt der Kindheit aber noch die rechte Nahrung, weil der Erziehung die Kenntniß des Gesetzes alles Schaffens fehlt, des Gesetzes, nach dem der Künstler wie die Natur ihre Meisterwerke schaffen und nach dem der Seidenwurm spinnt. „Verbiete nur dem Seidenwurm zu spinnen“ — er spinnt weiter! Aber nicht so das Menschenkind, das in tausend und aber tausend Fällen gehindert wird, seine eigenthümliche Begabung herauszuspinnen!

„Das Genie bedarf keines Lehrmeisters, es durchbricht alle Hindernisse und schafft sich Raum zu seinen Werken, trotz Allem!“ lautet die allgemeine Annahme, und man pflegt die Hinderung nur als Sporn zur Thätigkeit und ihre Wegräumung nur als Nachtheil zu betrachten. Und ein Kind mit der Anlage zu einem Beethoven,

Raphael oder Göthe geboren und unter die Thiere des Waldes ausgefetzt, oder in dunkler Höhle, fern von Menschen, aufgewachsen, wird es auch seine natürliche Begabung zu den Werken der Kunst herausleben?! Gewiß nicht!

Weshalb fördern denn die Hindernisse so häufig die Entwicklung des Genies? Weil die Energie dadurch geweckt wird und zum Handeln und Arbeiten treibt. So mag der Hunger in manchem Fall Urheber des Schönen und des Guten werden. Jedenfalls kommt es doch nur darauf an, daß die Anstrengung der Kräfte stattfindet, die das Werk schaffen. Findet diese statt, dann ist es gleich durch welche Mittel. Oder vielmehr möchte man andere Mittel, als Hunger und Glend, vorziehen, solche, die nicht die körperlichen Kräfte aufreiben, wie es in tausend Fällen vorkommt.

Wer weiß zu sagen, wie viel Genie, mindestens wie viel Begabung, verkommt und verloren geht an den äußeren Hindernissen, welcher Art sie sein mögen? Darunter giebt es eins, das vielleicht gegenwärtig ein Hauptgrund, wenn Anlagen zum Schönen verkümmern. Das ist die fehlende frühzeitige Ueberwindung der Technik. Um jetzt z. B. in der Musik Erhebliches zu leisten, bedarf es einer so bedeutenden technischen Ausbildung, daß nur, wenn Energie, Gelegenheit und hinreichende Zeit zusammenkommen, das Nothwendige erreicht werden kann.

Die Biographie der großen und bedeutenden Menschen aller Art, der Genies, wie der sittlichen Größen, sie beweisen in den allermeisten Fällen, daß sie von den Umständen, wie von der Erziehung, begünstigt wurden, um ihre eigenthümlichen Gaben herauszuarbeiten. Die guten und bedeutenden Mütter pflegen daran keinen geringeren Antheil zu haben, als die Eindrücke von Außen, mögen sie von Natur, Kunst, Beispiel, oder was immer, herrühren.

Wie die Pflanze verkommt, oder zum Wildling ausartet, wenn sie nicht gepflegt wird, so auch das menschliche Wesen, ob zum Genie geboren, oder nicht. Geboren wird das Genie freilich, es ist immer von Gottes Gnaden, und trägt die Produktionskraft in sich in eigenthümlicher Weise. Das bloße „Naturgenie“ hat indessen noch niemals Bedeutendes hervorgebracht und artet in den meisten Fällen aus zum Wildling oder Wüßling, wie die Pflanze. Der Zucht bedarf der Mensch immer, aber am meisten da, wo große und mannigfaltige, sich oft widersprechende Kräfte gähren, wie es bei der Mehrzahl der sogenannten genialen Naturen der Fall ist.

Diesen schon in früher Kindheit die Materialien reichen, deren ihre noch schlummernden Talente bedürfen, um sich kund zu geben, ihnen die Anleitung bieten zur Ueberwindung technischer Schwierigkeiten und damit zugleich den Leitfaden, des Kindes dunklen Drang sicher dem Ziele zuzuführen, dessen bedarf es, um die Ausbildung

jedes Talent es früher und besser zu erreichen, als wenn es nur dem Zufall und den Umständen überlassen bleibt. Göthe unter den Hottentotten aufgewachsen, wäre nicht Göthe geworden. Ohne der „Frau Rath“ Erzählungen hätte er vielleicht auch weniger gut erzählt, und mit früherer und besserer Anleitung zum Zeichnen, vermuthlich besser gezeichnet, da ihm so viel plastisches Talent inne wohnte, er aber vergeblich strebte, die bestimmt und scharf erfassten Gebilde seines Innern mit dem Griffel vollständig wieder zu geben. Das beweisen seine Zeichnenversuche.

Das Gesetz aber, das aller Kreatur eingeboren, und welches das Genie aus eigener Machtvollkommenheit gebraucht, ohne sich zu irren, das schon den kindlichen Musiker immer richtig greifen und dem Malertalent die richtigen Striche und Farben finden läßt, dies Gesetz, der Kindheit als Mittel zur Darstellung gereicht, wird von ihr als die Hand eines bekannten Freundes, in unbewusster Sympathie ergriffen, um in überraschender Schnelligkeit die ersten kindlichen Versuche zu überwinden.

Der Sporn zur Energie, den man nur in der Gestalt von äußeren Hindernissen voraussetzen will, der wird auch durch den Wettkampf kindlicher Kräfte, wie ihn Gemeinsamkeit für Arbeit und Genuß, natürlich erweckt, gar leicht gewonnen. Nur muß es geschehen, ehe die Jugend mit den Dämonen der Leidenschaft und sinnlichen Genußsucht zu kämpfen hat, welche gegenwärtig so unzählige Opfer, und gerade unter den Besten und Begabtesten fordern. Die volle Energie der jungen Kräfte entwickelt sich durch die rechte Diät für Körper und Geist, wie sie weder das bequeme und erschlassende Leben der Reichen, noch Hunger und Elend der Armen zu verschaffen pflegen. Beide mögen wohl eine gleiche Anzahl von Talenten in der Knospe zerstören. Es kann aber doch keinenfalls als die Aufgabe der Erziehung angesehen werden, der Entwicklung angeborener Anlagen Hindernisse in den Weg zu legen, nur damit die Widerstandskraft geweckt werde!

Der Kindergarten bekämpft die schlimmsten Feinde des Genies, wie der Sittlichkeit, indem er durch frühe Thätigkeit die Trägheit und Schwerfälligkeit von Körper und Geist zu überwinden strebt. Ist solche Trägheit auch unbedingt aller Materie, und deshalb auch dem Menschen, eigen, so ist es dennoch ein Irrthum, in der Kindesnatur diese Eigenschaft, ohne ihr Gegengewicht, vorauszusetzen. Das Gesetz der Schwere (des Beharrens) bedingt seinen Gegensatz, als Gesetz der Bewegung! Je nach dem Temperamente, herrscht in der Kindheit das eine oder andere vor, aber bei der Mehrzahl der gesunden Kinder ist unbedingt das Princip der Thätigkeit vorherrschend, sowohl körperlich als geistig.

Die Natur legt diese Triebfeder aller Entwicklung in hinreichendem Maße in die Kindesnatur, man versteht nur noch so

wenig, sie für den rechten Zweck zu benutzen. Die erste Bedingung dafür ist: dem Kinde frühzeitig das Wohlgefühl gleichmäßiger Thätigkeit aller Kräfte zu verschaffen und in der ihm gemäßen Weise: als Spiel. Die zweite ist: hinreichende Wiederholung bestimmter Spielübungen, damit Thätigkeit zur Gewohnheit werde. Und die dritte ist: daß die aller Thätigkeit folgende Befriedigung durch ein wahrnehmbares und bleibendes Resultat, so früh als möglich erreicht werde. Sind Kraft und Fertigkeit, Gewohnheit und Befriedigung für und durch Thätigkeit — später Arbeit — gewonnen, dann wird sie geliebt um ihrer selbst willen, dann schafft sie Genuß und wird in vielen Fällen zum „Spiel“! Und auch wo sie im Schweiße des Angeichts gethan, wo sie große Anstrengung kostet, wird die jugendliche Kraft selten davor zurückschrecken, wenn nur ihr Ziel ein erwünschtes ist.

Solche Übungsschule der Kräfte zu schaffen ist Aufgabe der Erziehung, was noch weiter erforderlich, um den Menschen aufzurütteln aus seiner Unthätigkeit, dafür pflegt das Geschick zu sorgen, durch Kampf und Schmerz und Last und Sorge.

Daß es nur leerer Wahn ist, daß das Genie, ohne Erziehungsmittel sich selber überlassen, kräftiger empornwüchse, um das ihm gesteckte Ziel zu erreichen, das wird sich bald zeigen, wenn die Kindergartenmethode sich vollständig für Alle eingebürgert haben wird. Die Quelle dieses Wahns ist wohl einerseits in der Einseitigkeit der Schule zu suchen, welche so häufig mit aufgedrungenem Lehrkrum die eigenthümliche Begabung nach der Seite der Produktion unterdrückt, mindestens nicht erweckt; und andererseits die Erfahrung, wie das geringste Material und die zufälligste Gelegenheit so manches Talent offenbarte, und scheinbar nur durch eigene Kraft und Anstrengung das Ziel erreichen ließ. Wie viele große Männer hüteten das Vieh in ihrer Kindheit und besuchten keine Schule! Sind diese aber etwa durch den Mangel an Erziehung, oder trotzdem groß geworden, weil Begabung und Energie in hinreichendem Maße vorhanden waren? Und sind es nicht etwa die gesunde körperliche Entwicklung und die stärkenden Eindrücke der freien Natur, zugleich mit dem Fernbleiben jeder schwächenden und die Geistesenergie tödtenden Frühreise, die das Genie in ihnen weckte und erstarken ließ?!

Die Zahl derer ist noch gar groß, die da meinen: nur die Mittelmäßigkeit und Unbegabtheit sei zu schulen, aber die mit dem Funken des Prometheus Begabten bedürften dessen nicht! Daher muß ihnen widersprochen werden. Ist es doch ebenfalls ein Irrthum, daß nur einige Wenige mit diesem Funken ausgestattet, und alle Andern taube Blüthen, oder von Natur aus gleich zu Philistern bestimmt seien. Mag es Jahrhunderte bedürfen, um in der Menschheit Sterne erster Größe aufgehen zu lassen, jede Generation bringt dennoch tausendfache Begabung in die Welt und

der größte Theil davon versinkt nur deshalb, ohne Frucht zu tragen, weil die Mittel der Erweckung und Bildung fehlten.

Früher, als die größere Absonderung der verschiedenen Klassen es noch verhinderte, daß auf indirectem Wege einige Erweckungsmittel eindringen in die unteren Schichten, wodurch jetzt so viel Scheinbildung herbeigeführt wird, da blieben die von der Natur gegebenen Anlagen im Schlafe der Unentwicklung und nur die Genies erster Klasse brachen aus Schlaf und Dunkelheit hervor, weil ihnen die Titanenkraft nicht fehlte, alle Hindernisse und Barrièren zu durchbrechen. Gegenwärtig aber, wo das Licht der Erkenntniß fast in die dunkelsten Winkel bringt, wenn auch oft nur in schmutziger, entstellter Gestalt aus der Winkelpresse, da werden Kräfte geweckt, die, wenn sie nicht durch richtige Bildung und Anwendung gebändigt werden, zu explodiren pflegen, um Störung statt Segen in die Gesellschaft zu tragen, wie die ungebändigten und nicht im Dienst des Menschen stehenden Naturkräfte. Da die ehrliche Dummheit von früher jetzt meistens als Dummheit des Schurken auftritt, weil man sie nicht möglichst durch Bildung — d. h. sittliche Bildung — beseitigte und benutzte, wozu sie eben zu benutzen ist, so ist es eine unausweichbare Nothwendigkeit geworden, daß alle vorhandenen Kräfte und Anlagen die Mittel, je nach dem ihnen zukommenden Grad von Bildung, erhalten, um der Gesellschaft zu dienen. Und mögen noch Jahrtausende hingehen, ehe dafür die Möglichkeit vorhanden, die Forderung wird sich so lange geltend machen — und zwar durch tausendfache Uebelstände! — bis sie ihre Befriedigung erhält und die sociale Frage ihre Lösung findet.

Für jeden Grad der Begabung sind die Mittel zur Entwicklung oder Erziehung nothwendig, am dringendsten aber da, wo mannigfache Kräfte gähren und eine ganz hervorstechende Richtung sich geltend macht. Um dieser das Gleichgewicht zu halten, um mit dem eigenthümlichen Talente auch das allgemein Menschliche auszubilden und das Ausschreiten aus den Bahnen des Gesetzes und der Sitte zu verhüten, dem die genialen Naturen vorzugsweise ausgesetzt sind, bedarf es aller Erziehungskunst, weit mehr als der Mittelmäßigkeit gegenüber. Die Schule steht den vorzugsweise begabten Jünglingen, welche in ihrer Entwicklung meist unberechenbar sind und ihre eigenen Bahnen einschlagen wollen, bis jetzt nur so sehr machtlos gegenüber, weil sie so wenig Mittel besitzt, ihre Produktionsfähigkeit in richtiger Weise hervorlocken und befriedigen zu können. Nur die hervorbringende Arbeit, wofür der Kindergarten im Spiel die Vorbedingungen bietet, vermag dies zu leisten.

Die hauptsächlichsten Triebfedern, deren sich Fröbel's Methode zu dem Zweck bedient, der Erziehung im Allgemeinen, wie der Erziehung zur Arbeit im Besondern, die erforderliche Schwungkraft zu geben, um den von der Jetztzeit gestellten Bedingungen genügen zu können, lassen sich etwa in vier Grundsätzen zusammenfassen. Nämlich:

1) Begründung der Erziehung auf die Kulturtriebe der kindlichen Natur;

2) Berücksichtigung des Entwicklungsganges der Menschheit bei der Erziehung des Einzelnen;

3) Anwendung des allgemeinen Princips aller Thätigkeit (als Gesetz: der „Vermittelung der Gegensätze“) bei den kindlichen Beschäftigungen; und

4) Beginn der Erziehung, vom frühesten Lebensalter an, durch **hervorbringende Thätigkeit.**

Damit ist ein neues Fundament gelegt, welches der bestehenden Lernschule, wie der bestehenden Arbeitsschule, neue Bedingungen stellt, um ihre beiderseitige Einseitigkeit aufzuheben.

Die Einseitigkeit der Lernschule aufzuheben, durch die Aufnahme hervorbringender Arbeit, dem stellen sich freilich noch mannigfache Schwierigkeiten und Vorurtheile in den Weg. Eins dieser Vorurtheile besteht in der Voraussetzung: daß ein höherer Grad theoretischer Ausbildung die Befähigung zur Anwendung der erworbenen Kenntnisse schon mit sich brächte, und daß es daher für die Kindheit solcher Arbeit nicht bedürfe. Diese Ansicht ist nur in sofern richtig, daß der vielseitig gebildete Mensch durch seine Einsicht manches Verfahren bei der Arbeit schnell zu begreifen und manche Geschicklichkeit rasch sich anzueignen vermag. Indessen kann dadurch eine früh erlernte und geübte Praxis durchaus nicht ersetzt werden und der Gelehrteste möchte in diesem Falle gar oft hinter dem Ungelehrtesten zurückbleiben.

Aber nach Fröbels Anschauung liegt der Schwerpunkt seiner Methode durchaus nicht darin, überhaupt nur eine frühe Arbeitsbefähigung herbeizuführen, wenn diese auch unbedingt als eins ihrer nicht unwichtigen Resultate anzusehen ist. Insofern die Arbeit der Kindheit nur als Bildungsmittel dienen soll, kommt sie zunächst nur als solches in Betracht. Sie soll verhindern, daß Einsicht und Verstand reifen ohne Entwicklung der Thatkraft, nur deshalb hat die Erziehung mit arbeitender Beschäftigung zu beginnen.

Es ist die unmittelbare Bestimmung des Menschen auf Erden, durch seine schaffende Kraft den Weltkörper umzugestalten, auf dem er lebt, d. h. ihn nach allen Seiten hin seiner Entwicklung zuzuführen und damit zugleich sich selber herauszuarbeiten in seiner Eigenthümlichkeit, wie in der Eigenthümlichkeit der Generation, in welcher er lebt. Nur durch Selbstthätigkeit von früher Kindheit an, ehe noch von Außen ein fremdes Gepräge aufgezwungen werden konnte, kann die eingeborene Eigenthümlichkeit bewahrt werden. Nur um solche Arbeit soll es sich handeln, die, mit Erhaltung der kindlichen Ursprünglichkeit, die wahrhaft schöpferische Kraft des Menschengeistes entfaltet, die auf allen geistigen Gebieten, in Kunst und Wissenschaft, ursprüngliches Neues zu schaffen vermag in frischer

und kindlicher Einfachheit. Dies mangelt gegenwärtig so sehr, weil eine frühreife Verstandesentwicklung die Reflexion überall vorherrschen läßt, welche die Gefühlswelt und Willenskraft zurückdrängt.

Schaffen allein kann zum Schaffen befähigen, daher muß das Kind damit beginnen, bevor es zum eigentlichen Lernen übergeht. Allgemeine und möglichst harmonische Entwicklung aller Kräfte und Anlagen ist der nächste Zweck, die Arbeitsbefähigung für späteren Erwerb kommt erst in zweiter Linie. Durch das Selbstthun wird das Selbstdenken vorbereitet, welches die Schule zu pflegen hat, wenn sie die Stätte echter Menschenbildung sein will. Der Grund, daß sie die Handarbeit bisher nicht gebrauchen konnte, war eben der, daß diese rein mechanisch war. Bevor nicht die Möglichkeit gegeben, Hand und Geist der Kinder zu gleicher Zeit in Thätigkeit zu setzen, eher konnte die Schule die Arbeit nicht als Bildungsmittel für sich in Anspruch nehmen. Und dies ist wiederum nur dann möglich, wenn für beide Thätigkeiten ein und das nämliche Princip zur Geltung kommt, d. h. daß die Glieder, oder die Hände, nach der nämlichen Regel arbeiten, welche die Organe der geistigen Thätigkeit zu befolgen haben.

Obgleich es sich eigentlich von selber versteht, daß die Ausführung dessen, was der menschliche Wille diktiert, auch nur nach seinen Gesetzen möglich wird, so ist man dennoch über das Wie des Vorganges nie zum Bewußtsein gekommen. Vermuthlich, weil beide Thätigkeiten zu sehr als eine auftreten. Man hat über so Manches nicht nachgedacht, weil es zu nahe liegt und sich, so zu sagen von selber versteht. Die allgemeine Gesetzmäßigkeit drückt sich eben gerade in solchen Dingen aus. So ist es z. B. auch das Gesetz des Gegensatzes, welches, wenn der Wille einem bestimmten Orte zustrebt, die Füße sich gleichmäßig heben und senken macht, einer um den andern, um das nöthige Gleichgewicht zu erhalten. Gar Viele haben vor Newton einen Apfel vom Baume fallen sehen, ohne dabei die Entdeckung vom Gesetz der Schwere zu machen, wie er. Dies allgemeine Weltgesetz der Gravitation, oder des Gleichgewichts, ist das nämliche wie Fröbels Gesetz: „die Vermittelung der Gegensätze“, denn das Gleichgewicht besteht eben durch die Verknüpfung von zwei Gegensätzen, oder Gegengewichten! Ob dies Gleichgewicht durch die Kraft der Anziehung und Abstoßung hervorgebracht werde, oder sich offenbare als Harmonie in den Verhältnissen der Dinge hinsichtlich der Größe, der Form, der Farbe u. s. w., das kommt nicht in Betracht. Es sind immer verknüpfte Gegensätze, die das Gleichgewicht und die Harmonie bewirken. Die Hände des Menschen arbeiten nur nach dem Denken und Wollen seines Geistes, und würden unmöglich ausführen wie er denkt und will, wenn sie dabei nicht die gleiche Regel seines Denkens und Wollens beobachteten.

Mag man die Entdeckung des Grundes von diesem Vorgange im Menschenwesen für möglich halten oder nicht, es bleibt die Thatsache bestehen, und unbestreitbar hängt die Wissenschaft der Arbeit von dem Bewußtsein über diese Thatsache ab. Es bleibt den Wissenschaftern von Fach überlassen, Fröbels Entdeckung zu erforschen, um sich davon zu überzeugen: daß er das Princip der menschlichen Thätigkeit (geistigen wie körperlichen) gefunden, und mögen sie alsdann die wissenschaftlichen Beweise dafür feststellen. Hier handelt es sich nur um den Hinweis auf die Thatsache selber, die bis jetzt noch immer völlig übersehen ist, deren Erfindung man mir aber schwerlich wird vindiciren wollen! —

Alle Werke des Menschen, was er immer hervorbringen mag, sind in letzter Instanz die Werke seines Geistes, weshalb sollten die Uebungen des Geistes, welche die Schule vorzunehmen hat, nicht ebenfalls, als Resultat ihrer Thätigkeit, materielle Werke liefern können? Oder umgekehrt: weshalb sollte die Arbeit nicht so eingerichtet werden können, daß sie dem Geiste zur Uebung seiner Fähigkeiten diene? Sobald man das Gesetz aller Thätigkeit in seinem Grunde erkannt und nach allen Seiten hin zur Anwendung gebracht hat, wird auch die Gymnastik, das Turnen, zu Arbeitsresultaten dienen können, und die darauf verwandte Zeit wird doppelten Gewinn bringen.

Das gegenwärtig so allgemein mit den Schulen verbundene Turnen bietet ein noch viel zu geringes Gegengewicht gegenüber der geistigen Anstrengung, namentlich der ganz jungen Kinder, bei welchen Leib und Seele immer zugleich thätig sein müssen. Man fängt an zu erkennen, daß der Grund der vielfachen Kränklichkeit oder Schwächlichkeit, die sich schon in Kindheit und Jugend ausspricht, und das gleichzeitige Ueberhandnehmen von Krankheiten des Gehirns und der Nerven, zum Theil in der zu großen und zu frühen Anstrengung der Geistesorgane der Kinder zu suchen ist. Noch ist aber keine Abhilfe dafür gefunden. Das Verlangen, die Erziehung zur Arbeit mit dem Unterricht der Schule zu verbinden, um namentlich für die Zöglinge der Volksschulen eine frühere und tüchtigere Erwerbsfähigkeit zu schaffen, drängt von der anderen Seite, die körperliche Arbeit darin aufzunehmen. Das Mittel für Beides ist gefunden, sobald man die Methode des Kindergartens und der Vermittlungsklasse Fröbels in der Schule fortsetzen wird. Die ganze, gegenwärtig als so dringend nothwendig erkannte, Reform der Erziehung beruht auf dieser Verschmelzung von Lernen und Arbeiten und die Volksschule wird durch kein anderes Mittel das erforderliche neue Fundament finden.

Die Art und Weise, wie dem gegenwärtigen Schulorganismus das neue Element in allmählichen Uebergängen einzuverleiben ist, werden die Männer von Fach leicht finden. Sobald nur der Anfang damit gemacht, wird die Praxis selber das Weitere lehren. Nur

muß erkannt werden, daß die Vereinzelnung der Fröbelschen Beschäftigungsmittel, welche eine Kette nothwendig zusammenhängender Glieder ausmachen, nicht zum Ziele führen, höchstens nur einen geringen Vortheil gewähren kann. Es sind einzelne dieser Beschäftigungen — z. B. das Stäbchenlegen — schon in sehr vielen Elementarschulen verbreitet und man hört gar oft von den Lehrern, welche sie anwenden: „es sei eben nur dies und jenes, aber nicht alles von den Fröbelschen Beschäftigungen zu gebrauchen.“ Dies beweist die völlige Unkenntniß von Fröbels Erziehungsidee und Methode, welche indessen zum großen Theil dem Mangel an erklärenden Commentaren zur Last fällt.

Von anderer Seite meint man auch, daß es zur Einführung der Methode in die Schulen noch besonderer Erfindungen bedürfe, welche dem Gegebenen Anderes hinzusetzen. So hat man schon mit Fortsetzung von Fröbels Beschäftigungsschulen für Ausschneiden, Zeichnen, Flechten u. s. w. begonnen, welche in nichts weiter besteht, als in Vervielfältigung der gegebenen Formen, wie sie sich in jedem Kindergarten, durch die eigene Erfindung, von selber findet, und man hat damit Neues zu geben gewöhnt — oder es dafür ausgegeben. Es leuchtet indessen ein, daß die Anwendung einer vorhandenen Methode zur Entwicklung der dadurch gewonnenen Resultate, nicht etwas Neues ist. Es ist z. B. die Art und Weise des leichten und erfolgreichen Ausschneidens und Zuschneidens benutzt worden zu Reihenfolgen der mannigfaltigsten Formen, als Vorbilder für alle möglichen Handwerke. Damit ist unbedingt keine neue Erfindung, ja nicht einmal eine neue Anwendung gemacht, denn Fröbels Methode des Erfindens, bringt die Vervielfältigung aller ihrer Produkte bis ins Unendliche schon von selber mit sich. Jedes Kind macht ihre Anwendung in seiner Weise und vervielfältigt damit die Resultate.

Im höchsten Grade nachtheilig für Anerkennung und Verbreitung der Methode wirkt es indessen, daß viele dieser Versuche, ohne irgend eine Angabe der Methode, nur eine bloß **mechanische** Nachahmung veranlassen, welche die Beschäftigungen den schon längst gebräuchlichen gleichstellen. So wird z. B. das Ausschneiden in einer Weise benutzt, wodurch jede Erfindung der Kinder aufhört und vielfach nichts bleibt, als bloßes Ausschneiden von gegebenen Bildern — was unbedingt weder neu, noch von erheblicher Wichtigkeit ist.

Fröbels Beschäftigungsschulen greifen vollständig ein in die vorhandenen Vorbilder für Kunst und Gewerbe, welche ihre Verbesserung und Ausbildung ohnehin täglich mehr finden. Das aber, was diese den Zöglingen, welche die Vorzeichnungen und Modelle nachahmen, nicht verschaffen können, die Fähigkeit zum Erfinden, das bringen die Kindergartenzöglinge mit und sie sind daher im Stande, die gebräuchlichen Vorbilder in Gewerbe- und Kunstschulen ganz anders zu benutzen und vollständiger wieder zu geben. Mit

Fröbels Methode wird das bloße Nachahmen ohnehin außerordentlich beschränkt werden.

Für den Augenblick, wo nur erst eine so geringe Anzahl Kinder den Kindergarten besucht, ist es jedoch sehr nützlich, die Fröbelschen Beschäftigungen den Familienkreisen durch Vorbilder zugänglich zu machen.

Für die Ausarbeitung der Fröbelschen Beschäftigungen zum Gebrauch der Schule, für das eigentliche Lernen (wovon in den vorangegangenen Seiten ein Beispiel für den mathematischen Elementarunterricht gegeben ist) ist freilich noch manches zu thun und es würde durch solche Arbeit unbedingt ein sehr verdienstliches Werk geliefert werden. Aber auch dafür bedarf es keiner neuen Erfindungen, sondern nur Anwendung und Entwicklung des Gegebenen. Die nothwendigen Unterrichtsmethoden und wissenschaftlichen Disciplinen besitzt die Schule und die induktive Methode, welche auch Fröbel befolgt, hat sie ebenfalls als die richtige erkannt.

Wie bereits angedeutet, ist hier nur von der Elementarschule und der eigentlichen Volksschule die Rede und es muß die Verschmelzung von Lernen und Arbeiten für höhere Entwicklungsstufen aufhören. Das Wie und Wann kann ebenfalls nur von den Männern von Fach bestimmt werden. Sobald indessen auf den vorangegangenen Stufen in der angegebenen Weise einmal begonnen ist, würde sich durch die praktische Anwendung gar manche Einrichtung für die späteren Stufen von selber ergeben. Ist dann die Trennung von Arbeiten und Lernen eingetreten, dann würden die Schulwerkstätten, wie sie bereits in den angeführten Arbeitsschulen bestehen oder bestanden haben, zur Bedingung werden, nur, selbstverständlich mit Umwandlung der mechanischen Arbeit in erfindende. Ein Unterschied zwischen den höheren und gelehrten Schulen und den Volksschulen würde schon dadurch zu erreichen sein, daß in den ersteren für die Werkstätten und sonstigen Arbeiten weniger Zeit in Anspruch genommen würde und man die Ateliers für Kunst vorwalten ließe, während in den letzteren der Bodenbau und die Arbeit in der Werkstatt mehr Berücksichtigung erhielten.

Man muß dabei nicht vergessen, daß die, nach Fröbels Methode, schon im frühesten Kindesalter begonnene Vorbereitung einen viel geringeren Zeitaufwand, sowohl für die Erwerbung der nothwendigen Kenntnisse, als für die praktischen Geschicklichkeiten, herbeigeführt haben wird, und ohnehin dadurch gar Vieles ermöglicht wird, woran ohnedem nicht zu denken sein würde.

Als Fröbel in seiner Erziehungsanstalt in Keilhau zuerst seine Principien und seine Methode des Arbeitens zur Anwendung brachte, da machte auch er die Erfahrung, daß die mangelnde Vorbereitung seiner Zöglinge Ursache sei, daß gar manche, als richtig erkannte Maßregel nicht zur Anwendung kommen konnte und die volle Aus-

führung seiner Erziehungsideen dadurch zur Unmöglichkeit wurde. Die wissenschaftlichen Studien der Zöglinge wurden durch den großen Zeitaufwand zu sehr geschmälert, den die Erlangung der technischen Fertigkeiten in Anspruch nahm, um den Anforderungen der Jhrigen für ihre künftige Lebensstellung vollständig entsprechen zu können. Man war daher genöthigt, den eingeführten Bodenbau und die handwerklichen Beschäftigungen zu beschränken, um den wissenschaftlichen Unterricht vormalten zu lassen.

Es ist indessen nicht unbekannt geblieben, wie trotz der Unmöglichkeit der augenblicklichen vollständigen Ausführung der Fröbelschen Idee, dennoch die tüchtigsten Männer — namentlich nach der Seite der Charakterbildung — aus der Keilhauer Anstalt hervorgingen.

Für Fröbel aber wurden diese Versuche und Erfahrungen der Anlaß, nach einer weiteren Begründung seines Erziehungssystems, durch dessen Vorbereitung in der frühesten Kindheit zu suchen, deren Mangel ihm als der hauptsächlichste Grund der Unvollständigkeit seiner erstrebten Erfolge einleuchtete. Zur Sicherung des Gelingens, mußten die Mittel gefunden werden, schon vor der Schulzeit einen Grad technischer Fertigkeit für die Zöglinge zu gewinnen, ohne die naturgemäße und geistige Entwicklung zu beeinträchtigen.

Es ist hier nicht die Stelle, Fröbels Entwicklungsgang zu verfolgen, oder eingehende Mittheilungen über seine Anstalt in Keilhau und deren Entwicklung zu geben. Durch Schuldirektor Dr. Richard Lange in Hamburg sind bereits manche Mittheilungen in dieser Beziehung gegeben*) und ist eine ausführliche Darstellung in Aussicht gestellt, welche den Keilhauer Kreis und alles, was sich an die Entwicklung der Fröbelschen Idee knüpft, behandeln soll.

Hier gilt es nur vorzugsweise die Seite zu beleuchten, welche die Erziehung zur Arbeit, als Mittel zur Befriedigung des kindlichen Thätigkeitstriebes, betrifft, und zugleich Fröbels Entdeckung als das Princip der menschlichen Thätigkeit aufzustellen, wodurch die Möglichkeit errungen, eine Wissenschaft der Arbeit auszubilden. Es möchte schwer fallen, eine bezeichnendere Formel als diese zu finden, welche sich auch mir erst nach langer Beschäftigung mit Fröbels Gedanken dargeboten hat. Seine Schriften geben nur Umschreibungen, die nicht Jedem einleuchten wollen.

Im Kindergarten ist die Ausführbarkeit, wie die Richtigkeit dieses Princips thatsächlich erwiesen und damit die Möglichkeit seiner

*) Anmerkung. Die betreffenden Aufsätze finden sich in den beiden Jahrgängen der Zeitschrift „Die Erziehung der Gegenwart“ und sind nachdem in einem Werke Lange's: „Randglossen zu den pädagogischen Bewegungen der Gegenwart“ wieder abgedruckt.

weiteren Anwendung verbürgt, welche, aus den angeführten Gründen, bei den ersten Versuchen nicht anders, als unvollständig sein konnte. Hier, wie überall, kann das Neue und Gute nur allmählich reifen und muß zuvor durch mannichfache mißlungene Versuche hindurchgehen. Auch das längste Menschenleben reicht selten aus, um eine Idee vollständig zu verwirklichen. Aber, wie aus dem Samenkorn der Baum, so wächst aus jeder richtigen Idee deren Realisirung hervor. Obgleich es Fröbel nicht vergönnt war, seine Kindergartenmethode, welche er erst in vorgerücktem Alter ausarbeiten konnte, auch für die Schule zu vollständiger Anwendung zu bringen, so genügt die Verkörperung seiner Idee, in den vorhandenen Beschäftigungsmitteln und die Darlegung in seinen Schriften für eine dereinstige vollständige Ausführung derselben. Auch die Keilhauer Versuche werden dafür nicht umsonst gewesen sein und haben in Fröbels Buch: „Die Menschenerziehung“, eine bleibende Wichtigkeit erlangt. Die, der Form nach, sehr ungenügende Darstellungsweise dieses Buches, wird dessen Einfluß auf die, unbedingt bevorstehende allgemeine Umgestaltung der Volks- und Elementarschulen, nicht hindern und wird den Weg zeigen, den man zunächst einzuschlagen hat.

Mit der Einführung der Fröbelschen Arbeitsmethode in die Schulen müssen die Arbeitsschulen, wie die Lernschulen, mannichfache Umgestaltung erfahren. Selbst die Fachschulen und Arbeitsschulen für die reifere Jugend werden mit der Zeit, durch die ihnen vorangegangene Methode, modificirt werden. Diejenigen Anstalten ausgenommen, welche für ihre Erhaltung großen Theils auf den Erwerb der Zöglinge angewiesen sind, wie Rettungshäuser, Armenschulen u. dgl. m. wird demnach künftighin die bloß mechanische Arbeit keine, oder nur sehr beschränkte Anwendung finden. Auch selbst für die genannten Anstalten, kann der materielle Gewinn, der bloß mechanischen Beschäftigungen durch andere, der Erziehung dienende, einigermaßen compensirt werden. Z. B. können künstlerische Papp- und Buchbinder-Arbeiten (wie sie in Gefängnissen vielfach Anwendung finden) manche der jetzt üblichen Beschäftigungen ersetzen, wie z. B. das völlig mechanische und geisttödtende Reinigen von Kaffeebohnen und Gewürzen für Krämer, oder die Fabricirung von Holzzapfen für Fässer u. s. w., womit die Zöglinge dieser Anstalten täglich oft viele Stunden beschäftigt sind, und zwar für einen ganz kärglichen Gewinn.

Solcher Mißbrauch der kindlichen Kräfte ist dem in den Fabriken ähnlich und man sollte mit eben der Energie für die Abschaffung dieser Art von Todesstrafe für den kindlichen Geist kämpfen, wie für die Abschaffung der Todesstrafe für den Verbrecher. Und sicher würde man dadurch beitragen, die Zahl der Verbrechen zu mindern. Um der Verarmung entgegen zu wirken, dafür möchte sich kein wirksameres Mittel auffinden lassen, als Vermehrung der Erziehungsstätten für die Kinder der Unbe-

mittelten und Einführung von Fröbels Beschäftigungsmitteln in dieselben.

Nicht augenblicklicher Erwerb, sondern Befähigung für den künftigen, ist zu erzielen und es ist dadurch ein Arbeitskapital zu gewinnen, gegen welches der augenblickliche Gewinn, durch den Mißbrauch der kindlichen Kräfte, gewiß nicht in Betracht kommen kann. Auch möchte das Kapital an körperlicher Kraft und Gesundheit nicht gering anzuschlagen sein, welches durch eine richtige diätetische Behandlung dieser Kinder erreichbar ist. Die Millionen schwächerer und verkrüppelter Menschen, die jetzt durch die Kinder der Fabriken, Bergwerke u. s. w., wie nicht weniger in den ungesunden Wohnungen der Armen, aufwachsen, kosten dem Staate bei weitem mehr an Armenhäusern, Gefängnissen, Spitälern u. s. w., als die Einrichtungen für die erforderlichen Erziehungsstätten kosten würden.

Die sämtlichen modernen Institutionen, welche die Verbesserung der Lage der Arbeiterbevölkerung bezwecken, fußen zum größten Theil auf erhöhter äußerer und innerer Selbstständigkeit der Einzelnen, wie der Gemeinschaften, wie kann diese anders als durch eine Erziehung erreicht werden, welche zugleich mit sittlicher und intellektueller Bildung, eine vollständigere und frühzeitigere Arbeitsbefähigung verschafft?

Es sind aber nicht allein die Einrichtungen zu schaffen, daß die Volksschulen, sondern daß alle Schulen arbeiten lassen. Gilt es hauptsächlich dem einstigen Erwerb für die Kinder der Unbemittelten, so gilt es für die Kinder der bemittelten Klassen, der vollen Entwicklung an Leib und Seele, der Gesundheit, wofür es der Arbeit nicht minder bedarf.

Ehe diese Kinder die höheren Bürgerschulen und Gymnasien, die Realschulen und später die Gewerbe- und Industrieschulen besuchen, haben die Zöglinge aller dieser Schulen auf den unteren Entwicklungsstufen, nach gemeinsamer Methode zu lernen, indem sie arbeiten, und zu arbeiten, indem sie lernen. Was für die eigentliche Kindheit noch völlig verbunden sein muß, das läßt sich auf den nächsten Stufen, wo die Trennung beider Erziehungsfaktoren mehr oder weniger eintritt, durch das Nebeneinander beider fortsetzen. Zuerst Arbeit in und mit der Schule, dann die Schulwerkstätten neben den Schulklassen und außerhalb beider: der Bodenbau und die Leibesübungen.

Die äußerlichen Schwierigkeiten, welche sich der Ausführung der Fröbelschen Methode in den Schulen entgegenstellen, werden sicher zu überwinden sein, sobald dafür eine allgemeine Anerkennung der Nothwendigkeit wird eingetreten sein. Längst haben Einige der pädagogischen Autoritäten diese Ueberzeugung gewonnen und namentlich die Beseitigung der zu großen geistigen Anstrengung

der Kinder gefordert, durch Beschränkung des Lernstoffes. Es sind auch bereits hier und da die ersten Schritte gethan, die Arbeit in die Lernschulen einzuführen und nach Möglichkeit die Anforderungen des praktischen Lebens auch in der Schule zu berücksichtigen.

Von den materiellen Schwierigkeiten möchte die Beschaffung der Lokalitäten, um den Raum für die Schulwerkstätten und Gärten zu gewinnen, eine der erheblichsten sein, namentlich in den Großstädten. Hat man jedoch, nach der Erfindung der Eisenbahnen, den nöthigen Raum für die Bahnhöfe und die Werkstätten der Locomotiven gefunden, so wird sich der Raum zur Ausbildung von Menschenkräften, welche, auch bloß nach Geloeswerth angeschlagen, immer noch den der Dampfkräfte übersteigen, wohl auch noch finden. Wo sich keine Gärten schaffen lassen, können wenigstens die Felder, vor den Thoren der Städte der Schuljugend zum Bodenbau dienen. Die Rettungshäuser, wie die Pestalozzistiftungen, besitzen Garten und Feld zur Benutzung. Auf dem Lande und auch in den kleineren Städten, fehlt es an dem nöthigen Grund und Boden nicht und dort bieten sich überhaupt wohl weniger Schwierigkeiten, um der Schuljugend die Elemente jeder Arbeit ausüben zu lassen.

Die andere Schwierigkeit: die nothwendige Zeit für die Arbeit zu gewinnen, ohne zu viel Abbruch für das wissenschaftliche Lernen, wird, wie schon angeführt, durch die bessere Vorbereitung der Zöglinge im Kindergarten und durch die Methode selber gewonnen, welche die Beschäftigungen an sich zu Lehrmitteln umschafft. Damit wird der Lernschule die Möglichkeit geboten, den entsprechend beschränkten Lernstoff in kürzerer Zeit zu bewältigen und die übrige den Werkstätten abzutreten.

Die am schwierigsten zu erfüllende Bedingung ist zunächst wohl: die Beschaffung der nothwendigen Lehrkräfte für die neuen Schulen! Die bisherige Vorbereitung der Lehrer genügt dafür nicht, wer lehren will zu arbeiten, muß nicht nur selber arbeiten können, sondern auch den Geist der Arbeit verstehen, um welche es sich handelt. Ohne Fröbels Methode, auch ihrer Ausübung nach, zu verstehen, ohne ihre verschiedenen Beschäftigungen vollständig ausüben zu können, ist dieselbe vom Lehrer nicht in rechter Weise zu handhaben. Nicht die Theorie allein, und nicht nur die Praxis kann ausreichen, es müssen beide in vollständiger Weise erlernt werden.

Diese Nothwendigkeit wird hoffentlich durch die bereits vielfach in den Schulen zur Anwendung gebrachten Fröbelschen Beschäftigungsmittel, — freilich noch — ohne Kenntniß der Methode, bald bis zur Evidenz erwiesen sein. Man mag arbeiten lassen, so viel man will, auch mit Fröbels Mitteln, die produktive Kraft, den Erfindungsgeist, das eigentliche Schaffen, das wird man vergebens erstreben, ohne Anwendung der Fröbelschen Methodik. Nicht

der Buchstabe allein, ohne den Geist, löst das Problem. Ohne die Formel des Meisters gehorcht der Zauberbesen nicht, erzwingen läßt sich nichts von der Kindesnatur, nur wer das richtige Wort kennt, dem gehorcht sie.

Daher müssen die Lehrer den Geist der Methode mit ihrer Anwendung studiren und haben die Lehrerseminare den Unterricht der Methode aufzunehmen. Auch hier handelt es sich darum, die Autoritäten der Schule zu gewinnen, ohne sie ist die Aufgabe unausführbar. Diejenigen derselben, welche sich bereits für die Reform in diesem Sinne und für Fröbels Principien ausgesprochen haben, wie Diesterweg, Karl Schmidt*), Th. Hoffmann, Richard Lange, Prof. G. Schwab, Prof. Ziller und viele Andere, noch abgesehen von den Schulmännern im Auslande — werden Andere nach sich ziehen, und die bestehende Nothwendigkeit einer Reform, gegen welche jedes Sträuben fruchtlos ist, weil sie die nothwendige Consequenz von vollzogenen oder sich vollziehenden Reformen auf anderen Lebensgebieten ist, wird in näherer und fernerer Zeit, die bestehenden Vorurtheile besiegen und die Bedingungen schaffen, deren es zur vollständigen Ausführung bedarf.

Was die Lehranstalten für das reifere Kindes- und Jugendalter betrifft, so bieten die nothwendigen Erholungsstunden noch eine weitere Gelegenheit die Kindergarten-Spiele und Beschäftigungen in ihrer Fortentwicklung ausüben zu lassen. Man hat überhaupt den Spielplätzen der Kindheit und Jugend noch längst nicht die Aufmerksamkeit geschenkt, die sie hinsichtlich der sittlichen Entwicklung und ihres weitreichenden erziehlichen Einflusses wegen verdienen.

*) Das seitdem erfolgte Hinscheiden des verdienstvollen und edlen Karl Schmidt, hat die Kindergartensache einer ihrer hauptsächlichsten Stützen in den höheren pädagogischen Kreisen beraubt und der Verbesserung des Erziehungswesens in der That und in Wort und Schrift, einen unersehbaren Verlust bereitet, den seine zahlreichen Freunde mit uns schmerzlich beweinen. Mögen die Nachfolger Schmidts seine großartigen Reformpläne, die Fröbels Methode in ihrer ganzen Ausführung einschlossen, mit der warmen Ueberzeugung und aufopfernden Hingebung ihres Urhebers weiter entwickeln! —